PSYCHIATRIESEELSORGE IN BERLIN

Lebensrealitäten, die zum Himmel schreien

Schwester Beate Glania gehört zum Seelsorgeteam im Alexianer-Krankenhaus ‚Hedwigshöhe' am Stadtrand Berlins. Nur fünf bis sieben Patient*innen pro Woche sind katholisch. Die große Mehrheit, auch des Personals, ist religionslos.

Morgens auf dem Anrufbeantworter ist eine verworrene Nachricht. Als Seelsorgerin auf sechs akutpsychiatrischen Stationen und zwei Tageskliniken rätsele ich zusammen mit meinen beiden Kollegen, die für die nicht-psychiatrischen Stationen da sind, was der Anrufer meinen könnte.

Ich melde mich auf der Station und höre, dass ein Mann unbedingt die Seelsorgerin sprechen möchte und kündige mich für später an. Vorher habe ich feste Verabredungen mit Patient*innen: der Mann mit Depression, der sich nicht vorstellen kann, dass es jemals wieder besser wird; die 18-Jährige, die ihren 2. Suizidversuch hinter sich hat; die aus Syrien geflüchtete Frau, die in Griechenland von einem ihrer Kinder getrennt wurde; die demenzerkrankte alte Dame, deren Zwillingsschwester verstorben ist; der junge Mann, der wegen seiner Homosexualität in seinem Heimatland verfolgt wurde; die Frau eines Alkoholikers, die immer wieder von Panikattacken heimgesucht wird…

Mein Ansteckschild weist mich als Seelsorgerin aus. Wer es liest, fragt gelegentlich, was Seelsorge ist. Ich antworte etwa: „Mit mir sprechen Menschen über ihr Leben, ihre Fragen, vor allem nach Sinn oder Halt, manchmal auch nach dem Geheimnis Gott. Und ich weiß, dass viele hier gar nicht mit Religion aufgewachsen sind (Nicken…). Und doch können sich Fragen stellen."

Seelsorge
Schwester Beate Glania (Mitte) gehört zum Seelsorge-Team eines Alexianer-Krankenhauses in Berlin und arbeitet im Bereich Psychiatrie. Die Kapelle des Krankenhauses ist in der Begleitung ein einladender Ort auch für Religionslose.

Vom Leben erzählen

Patient*innen erzählen ihre Geschichten, manchmal erschütternd oder von der Wirklichkeit ver-rückt, manchmal lebensmüde oder hoffnungsvoll. Dabei sind auch Geschichten, die mich stumm und ratlos machen. Was ich anbieten kann ist das Begleiten. Gemeinsam berühren wir im Erzählen Realitäten, die wir beide nicht mögen: Wunden, Angst, Leid, Todesnot und Einsamkeit. Und wir merken: Es macht einen Unterschied, ob jemand allein ist oder mit einer Person, die zuhört und sich zuweilen mit erschüttern lässt – und zugleich innerlich stabil und auf Hoffnung ausgerichtet bleibt.

Als Seelsorgende dürfen wir Menschen ermutigen, tiefer zu fragen und Sinn-volles für ihr Leben zu finden. Die

Fotos: MMS

Botschaft Jesu schenkt hier Orientierung, auch wenn es oft nicht angezeigt ist, darüber zu sprechen. Denn sie spricht bereits zu den Menschen, wenn wir sie absichtslos annehmen, ohne dass eine Diagnose gestellt oder ein Therapieziel verfolgt wird.

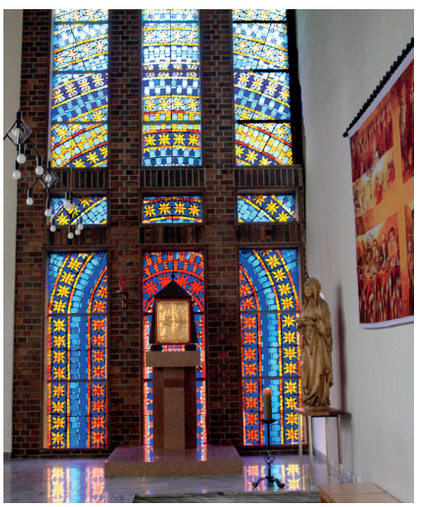
Als Seelsorgende haben wir kein Ziel außerhalb der Begegnung, weil wir Gott in ihr glauben. Mit Patient*innen gehe ich auch gern die Kapelle (manche waren noch nie in einer Kirche) und zünde ein Hoffnungslicht an. Hier kann sich ein Raum öffnen, in dem Unerklärliches gehalten scheint.

Vertrauensvolle Beziehung

Später besuche ich den Patienten, der auf den Anrufbeantworter gesprochen hat. Er begrüßt mich erleichtert, denn ich könne ihn ja wohl verstehen: Er müsse Allah beschützen, für Jesus kämpfen und für Buddha, Gott beschützen und auch Mohammed. Ich höre ihm zu und erwidere: „Ihr Leben stelle mich mir sehr anstrengend vor.“ Er bestätigt unter Tränen: „Ja, und das schon, seit ich elf Jahre alt bin.“ Ein tiefer Moment von vertrauensvoller Beziehung verbindet uns. Ich ahne, dass sich daraus eine monatelange Begleitung ergeben wird.

Wieder habe ich – zusammen mit dem Seelsorgeteam – erlebt: In Gesprächen im Krankenhaus kommt Kirche in Berührung mit lauten oder stummen Schreien der Menschen – und mit ihrem Auftrag zu heilen.

___ Schwester Beate Glania



NACHRICHTEN

Mitgliedertreffen am Bildschirm

Ende Januar trafen sich Schwestern und Assoziierte Mitglieder der Unit Deutschland/England wegen hoher Corona-Inzidenzen vor ihren Bildschirmen zum „Unit-Tag“. Gemeinsam wurden aktuelle Eindrücke aus Leben und Mission gesammelt und in Kleingruppen ausgetauscht. Dabei wurden Ziele diskutiert – mit dem Fokus, was Einheit in Vielfalt ermöglicht und unserer weltweiten Mission der Heilung dient. Trotz realer Entfernungen waren online gute Begegnungen und lebhafter Austausch möglich.

Hoffnung auf Shalom

MMS sind vernetzt mit vielen Friedensinitiativen. In Berlin zum Beispiel versammelten sich gut 100.000 Menschen von der ukrainischen Botschaft über das Brandenburger Tor bis hin zur russischen Botschaft und gaben dem Wunsch nach Frieden einen bewegenden und schweigenden Ausdruck. Bundesweite Friedensinitiativen hatten Ende Februar dazu aufgerufen, MMS nahmen teil.

» „Die Bedürfnisse und Leiden der Menschen müssen ein Echo in Euren Herzen finden.

Anna Dengel, Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern

Appell: Für eine Kirche ohne Angst

Mitarbeitende in der katholischen Kirche verschiedener sexueller Orientierung setzen sich in der Initiative #OutInChurch für eine Erneuerung der katholischen Kirche ein.
MMS und Assoziierte unterstützen dies mit folgendem Statement:

„Wir sind gerufen, eine heilende Präsenz zu sein im Herzen einer verwundeten Welt, zu bezeugen, dass die Schöpfung eins ist, und eine Welt mitzugestalten, wo die Liebe aller Menschen mit ihren sexuellen Identitäten als Gottes gute Schöpfung bejaht wird.

Wir verpflichten uns, Heilung und Ganzheit voranzubringen in allen Aspekten des Lebens, in allen Systemen von Kirche und Gesellschaft, wo immer die Integrität von Menschen bedroht ist. Ihre Bedürfnisse und Leiden finden ein Echo in unseren Herzen.

Wir verpflichten uns, unsere Sorge und Compassion zu teilen mit allen Menschen und Gruppierungen, die arm gemacht und ausgeschlossen, unterdrückt und vergessen werden.

Wir verbinden uns mit all denen, die leiden, mit allen, die Opfer sind von systemischer Ungerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft, nah und weltweit.

Wir verpflichten uns, sensibel zu bleiben, damit alle geachtet und wertgeschätzt werden, und alle Grenzen zu weiten, die trennen und Menschen ausschließen.

Darum unterstützen wir die Initiative #OutInChurch.“